

Die „Uni brennt“ – auch in Innsbruck!?

„Die Universität *erscheint* schließlich als das, was sie immer schon war: eine Maschine zur Herstellung willfähiger Produzent*innen und Konsument*innen.“¹

Im Herbst 2009 begann sich von Österreich ausgehend eine der größten StudentInnenbewegungen der letzten Jahrzehnte zu konstituieren. Der Protest der Studierenden richtet(e) sich gegen einzelne Auswirkungen des „kapitalistischen Patriarchats“² auf das Hochschulwesen – konkret in Gestalt des entdemokratisierenden³ Universitätsgesetzes (UG02) –, gegen die Einführung weiterer Zugangsbeschränkungen (nicht nur für Nicht-EU-BürgerInnen, sondern auch für EU-BürgerInnen) und den Bolognaprozess⁴, der eine totale Unterwerfung der Studierenden und der gesamten universitären Bildung unter die neoliberale Verwertungslogik zum Ziel hat.

Ausgangspunkt war die Besetzung von Teilen der Wiener „Akademie der Bildenden Künste“ am 20. Oktober 2009 als Protest gegen die dort geplante Einführung der Bologna-Struktur.⁵ Von dieser Aktion ausgehend wurde am 22. Oktober eine Demonstration unter dem Motto „Uni brennt“!⁶ organisiert, die zur Besetzung des Audimax – dem größten Hörsaal der Universität Wien – führte.⁷ Am 27. Oktober dehnte sich der studentische Aktionismus auf Linz, Graz und Klagenfurt sowie andere Wiener Unistandorte aus; weitere Hörsäle wurden besetzt. Am Tag darauf demonstrierten Zehntausende unter dem Motto „Geld für Bildung statt für Banken“⁸ in Wien und einige Hundert in Salzburg, wo ein weiterer Hörsaal besetzt wurde.

Lokale Entwicklungen

In Innsbruck hatten sich AktivistInnen in der „Plattform Unbeschränkt Studieren“ und mit direkter Bezugnahme auf das (schon zu diesem Zeitpunkt) zum Symbol gewordene Audimax organisiert. Unter dem Motto „universitäten voller barrieren? – nicht mit uns!“ und mit Forderungen nach Erhöhung des Bildungsbudgets, mehr Mitspracherecht und freiem Hochschulzugang wurde für den 29. Oktober zu einer Demonstration aufgerufen.⁹ Die Exekutive der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) in Innsbruck – dominiert durch die ÖVP-nahe Aktionsgemeinschaft (AG) – distanzierte sich und sprach in diffamierender Weise schon im vorhinein von potentiellm Vandalismus und Ausschreitungen, die während der angemeldeten Demonstration stattfinden könnten und der Reputation der Studierenden schaden würden.¹⁰ Die Prophezeiungen der AG sollten sich nicht



Randvolles „SowiMax“ während eines Plenums in der Anfangsphase der Besetzung 2009

bewahrheiten und verfehlten ihre (mobilisierungshemmende) Wirkung. Fast 1.000 Menschen beteiligten sich an der Demonstration, in deren Folge die Aula der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (SoWi) besetzt wurde. Das Feuer der „Uni brennt“-Bewegung war nun auch in der letzten großen Universitätsstadt Österreichs angekommen und hatte Ende Oktober 2009 das ganze Land erfasst.

Zentrales Element der nach dem Motto der „ersten“ Demonstration in Wien benannten „Uni brennt“-Bewegung war und ist, dass sich diese von ihren politisch-institutionalisierten Strukturen im Rahmen der ÖH emanzipiert hatte und (temporär) autonom agierte. Die Basis der Studierenden und keine „StellvertreterInnen“ bestimmten nun und machten der ÖH ihren (alleinigen) Vertretungsanspruch studentischer Interessen streitig.

Das „SoWiMax“

Nach der Besetzung der SoWi-Aula wurde diese in Anlehnung an das Wiener Audimax in „SoWiMax“ umbenannt. Unmittelbar nach der Inbesitznahme am 29. Oktober bildeten sich jene Organisationsformen, die in Folge die lokale Bewegung prägen sollten. Diverse (leninistische und trotzkistische) Organisationen versuchten anfangs noch ein hierarchisches Delegiertenwesen zu etablieren, was aber auf wenig Akzeptanz bei der (heterogenen) Mehrheit der BesetzerInnen

stieß. Führerlose und basisdemokratische Entscheidungsformen etablierten sich, wodurch es für alle Interessierten möglich wurde, über die Organisation der Besetzung mitzubestimmen.

„Alle Entscheidungen basieren auf basisdemokratisch gefällten Beschlüssen. Diese werden gemeinsam im täglichen Plenum (18:30 Uhr) getroffen, jede/r Anwesende hat das Stimmrecht- und Antragsrecht, und jede Stimme zählt gleich viel, egal ob du seit Tagen im SoWiMax bist oder gerade zum ersten Mal kommst.“¹¹

Parallel zu den basisdemokratischen Elementen wurden für alle zugängliche Arbeitsgruppen (Agrus) eingerichtet, die die Erarbeitung von Forderungen, die Essensversorgung, die Pressearbeit oder die Vernetzung mit anderen besetzten Hörsälen nach den Vorgaben des direktdemokratischen Plenums organisierten. Verschiedene außeruniversitäre Organisationen (z. B. Radio Freirad und die gemeinnützige GmbH Ho&Ruck) boten ihre Unterstützung an. Diverse ProfessorInnen und DozentInnen hielten autonome Vorlesungen und/oder brachten sich in Agrus ein, hatten aber aufgrund der praktizierten Basisdemokratie keine hervorgehobene Position, sondern konnten sich ebenso wie alle anderen – neben mehrheitlich Studierenden auch LohnarbeiterInnen sowie Wohnungs- und Arbeitslose – engagieren.

Basisdemokratisch wurde ebenso über den Tagesablauf im „SoWiMax“ entschieden. Es entwickelte sich ein oft dicht gedrängtes Programm aus autonomen Vorlesungen, Agru-Treffen, Filmvorführungen, Workshops, (Podiums)Diskussion, Konzerten etc., das von Koch-, Aufräum- und Putzphasen begleitet wurde. Besonders das Kulturprogramm spiegelte die Heterogenität des „SoWiMax“ wider: So wurde an einem Abend eine Diskussion mit dem Titel „Uni als Knast?“ veranstaltet, an anderen Abenden wurde ein kritisches Theaterstück über Andreas Hofer aufgeführt oder es traten Kabarettisten auf. An anderen Tagen gab eine Punk-Band ein Konzert oder es fand eine Infoveranstaltung über die Repression gegen die österreichische Tierschutzbewegung statt und wieder an einem anderen Tag spielte die „Uni Big Band“ oder das „Polit-Film-Festival“ verlegte Teile seines Programms ins „SoWiMax“.

Zunehmend wurde der Hörsaal mit Pflanzen und Sofas „gemütlich“ eingerichtet. Im hinteren Teil der besetzten Aula entstand ein Bereich, in dem Presseberichte aufgehängt wurden, und an einer anderen Wand informierten die unterschiedlichen Agrus über deren Tätigkeiten und forderten zum Mitmachen auf. Im vorderen Bereich wurden Kochgelegenheiten, Computerarbeitsplätze und ein Infotisch eingerichtet.

Innerhalb des „SoWiMax“ entwickelte sich ein alternativer Freiraum, der von allen AktivistInnen auf Basis im Plenum beschlossener „Grundsätze“¹² (z. B. Antisexismus, Gewaltfreiheit und Antifaschismus) gestaltet werden konnte. Mit Hilfe „neuer Medien“ (Skype, Twitter, Livestream, Facebook etc.) konnte das Geschehen im „SoWiMax“ und in anderen besetzten Hörsälen vom (heimischen) PC-Bildschirm, Radiogerät oder Handy verfolgt werden. Dadurch wurde eine Art der

Vernetzung möglich, die in Österreich bis dahin weder von Parteien noch von anderen sozialen Bewegungen praktiziert worden war. Die StudentInnenbewegung war somit nicht nur Beispiel gelebter Basisdemokratie, sondern gleichfalls Vorreiterin in der Verwendung neuer Technologien.

Forderungen der Bewegung

Die (studentischen) Forderungen wurden in ihrer Grundstruktur schon mit dem Innsbrucker Demonstrationsaufruf vom 29. Oktober formuliert. Während der ersten Besetzungswochen wurde auf diesen aufbauend, in nächtelangen Plenas, ein umfassender Katalog erarbeitet, der Mitte November präsentiert werden konnte. Dort wurde u. a. „Bildung statt Ausbildung“, keine Studieneingangsphasen als versteckte Zugangsbeschränkungen, „Demokratisierung der Universität“, die Neuverteilung der Stimmrechte im Senat und die Abschaffung des Unirats oder auch studentische Mitbestimmung bei der universitären Mittelverwendung gefordert. In diesem Katalog sind aber auch Forderungen enthalten, die über den universitären Rahmen hinausgehen, wie eine „Grundsicherung in allen Gesellschaftsbereichen“.¹³ Die „SoWiMax“-BesetzerInnen erarbeiteten aber auch Forderungen, die speziell die lokale Situation verbessern sollten, wie jene nach Renovierungsarbeiten, mehr Lernmöglichkeiten, die Schaffung studentischer Aufenthalts- und Freiräume, die Herstellung einer bildungspolitischen Plattform¹⁴ und die Ausweitung von Fristen bei auslaufenden Diplomstudien.

Sich ausbreitender Aktionismus

Anfang November breiteten sich die Proteste auf viele Staaten Europas sowie bis in die USA oder nach Nicaragua aus. Oft waren die StudentInnen transnational koordiniert, wie z. B. am 17. November, einem internationalen Aktionstag, an dem neben anderen Städten auch in Innsbruck eine Demonstration unter dem Motto „Wir tanzen nicht nach eurer Pfeife“ mit ca. 300 Menschen stattfand. Schon einige Tage vorher, am 6. November, demonstrierten in der Tiroler Landeshauptstadt etwa 100 Menschen, um ihre Solidarität mit in Deutschland geräumten Besetzungen auszudrücken. Am 11. November fand in Innsbruck eine gemeinsame Demonstration mit GewerkschafterInnen statt, um auf Ähnlichkeiten der Kämpfe von LohnarbeiterInnen (bzw. deren Gewerkschaft) und StudentInnen hinzuweisen.

Allgemein betrachtet wurde von Seiten der protestierenden Studierenden in Innsbruck und auch in anderen Städten ein immenser Aktionismus entwickelt, wie die erwähnten Demonstrationen oder auch das Aufhängen von Transparenten bei der Berg Isel-Schanze zeigen. Darüber hinaus entstand eine (wechselseitige) Sympathie der unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen mit den protestierenden StudentInnen. Solidaritätserklärungen von Parteien, Gewerkschaften, Prominenten sowie vieler alternativer Vereine und linker Gruppen gingen ein. Ebenso erklärten sich in Innsbruck 115 UniversitätsmitarbeiterInnen mit den „stattfindenden Pro-



Offenheit als Willkommensgruß vor der besetzten Aula

testen der Studierenden solidarisch“.¹⁵ Die Innsbrucker BesetzerInnen solidarisierten sich wiederum ihrerseits mit den Forderungen einer antirassistischen Gruppe nach uneingeschränktem Bleiberecht und der Abschaffung der Schubhaft.

Die Wende

Schon während der ersten Tage der Besetzung, am 31. Oktober, wurde das „SoWiMax“ vom Rektor der Innsbrucker Universität, Karlheinz Töchterle, besucht. In einer öffentlichen Diskussion mit den BesetzerInnen sagte dieser, dass er ihrem Aktionismus nicht negativ gegenüberstehen würde, und ergänzte: „Was Sie hier tun ist Universität im besten Sinne und dafür gratuliere ich Ihnen.“¹⁶ Diese Aussage wurde von Seiten der lokalen „Uni brennt“- Bewegung in vielen Presseaussendungen, auf Plakaten und Flyern mit Genugtuung zitiert.¹⁷ Rektor Töchterle galt fortan als bewegungsfreundlichster Rektor Österreichs und es entwickelte sich ein gutes Einvernehmen, das ab Mitte November „informelle Gespräche“ über das Ende der Besetzung bei gleichzeitiger Durchsetzung lokaler Forderungen ermöglichte.¹⁸ Am 18. November fanden erste (offizielle) Verhandlungen im „SoWiMax“ zwischen BesetzerInnen und Rektorat statt.¹⁹

Aufgrund der von Seiten der Universitätsleitung angestoßenen Diskussion rund um ein Ende der Besetzung trat eine Spaltung zwischen den AktivistInnen auf, die die Stimmung innerhalb des „SoWiMax“ während der folgenden Wochen prägen sollte. Inhaltlich-theoretische Diskussionen und kritische Selbstreflexion wurden zugunsten der Positionierung gegenüber dem Rektorat und sich dabei ent-

wickelnder interner Konflikte vernachlässigt. Die Thematisierung von ursprünglich die Bewegung prägenden Themen nahm ab. Der Großteil der Plenas wurde dazu genutzt, Positionen zum Angebot des Rektors zu formulieren. Auch die sich mittlerweile gebildeten Hierarchien blieben unkritisiert und es entwickelte sich ein passives Abstimmungsverhalten, das dazu führte, dass viele Aufgaben an einen (kleinen) Kreis überarbeiteter AktivistInnen delegiert wurden und das „SoWiMax“ immer weniger direktdemokratisch, sondern vermehrt repräsentativ- bzw. passivdemokratisch wurde.

Am 1. Dezember kam es zu einer Abstimmung über das Ende der Besetzung, die von den BefürworterInnen als „Verlegung“ bezeichnet wurde, nachdem das Rektorat kleinere Räumlichkeiten als Ersatz angeboten hatte. Die „Verlegung“ wurde vom Plenum jedoch abgelehnt und die Besetzung blieb – u. a. mit dem Argument, den überregionalen Forderungen dadurch mehr Nachdruck verleihen zu können – aufrecht. Das Rektorat wurde jedoch zu weiteren Gesprächen eingeladen.

Die Fortführung der Besetzung hatte zur Folge, dass jene AktivistInnen, die sich für den Auszug stark gemacht hatten, weniger aktiv wurden oder überhaupt fern blieben. Die Bewegung wurde damit geschwächt und die weiterhin stattfindenden Diskussionen rund um die Angebote des Rektorats hinderten die verbliebenen AktivistInnen an der Beschäftigung mit den ursprünglichen Themen und deren Vertiefung sowie an der Ausweitung der Proteste.

Aufgrund der durch „Teile und Herrsche-Mechanismen“ (mit)verursachten, prekären Situation und der zahlenmäßigen Reduktion der BesetzerInnen kam es nach nächtelangen Plenas und weiteren Verhandlungen dazu, dass es am 18. Dezember zu dem von Töchterle forcierten Auszug aus dem „SoWiMax“ kam. Im Gegenzug wurden Zusagen für die Nutzung von anderen Räumlichkeiten, die Finanzierung von (kritischen) Lehrveranstaltungen und regelmäßig stattfindenden Gesprächen mit Rektorat und Senat gemacht. In der „Tiroler Tageszeitung“ hieß es dazu: „Als Schlusspunkt will es keiner verstanden wissen. Erst recht nicht als Rettungsanker für das Ende einer Bewegung. Im Gegenteil: Die Besetzer sprechen von einer Ausweitung des Protests.“²⁰

Dass der Auszug keine „Ausweitung“ der Proteste darstellte, wurde jedoch schon unmittelbar nach dem Verlassen des „SoWiMax“ bewusst. Der folgende Demonstrationszug zu den „neuen“ Räumlichkeiten glich vielmehr einem Trauerzug mit aufgrund der Witterung ausgehenden, mitgetragenen Kerzen.

Auch in anderen (österreichischen) Städten wurden die Besetzungen Ende Dezember entweder freiwillig beendet oder polizeilich aufgelöst, überwiegend ohne das eigene Handeln kritisch zu reflektieren. Sowohl die Innsbrucker als auch die österreichweite „Uni brennt“-Bewegung hatten es somit einerseits verabsäumt, kritisch(er) zu diskutieren, und andererseits deren wichtigste Druckmittel im Kampf für eine Veränderung der Universitäten – die Besetzungen – aufgegeben bzw. verloren. Das ursprüngliche „Feuer“ der Bewegung war zu einer kleinen Flamme geworden.

Nach dem „Ende“

Geblichen sind den AktivistInnen die Erfahrungen eines Lebens in einem alternativen Freiraum, das sich von der kapitalistischen Logik deutlich abhob: „Doch reflektierten die Studierenden nur selten bewusst, dass sie spontan Alternativen zum Kapitalismus praktisch sichtbar machten. Auf einer inhaltlichen Ebene dominierten stattdessen die Forderungen an den [kapitalistischen] Staat.“²¹ Die vorherrschende, an maschinelle Geschlossenheit und Durchstrukturiertheit erinnernde, universitär-kapitalistische Bildung ließ und lässt die StudentInnen den Zusammenhang von Staat und Ökonomie nicht bzw. nur schwer erkennen und bedingt(e) die Formulierung reformistischer Forderungen an der Staat, ohne die kapitalistischen Gesamtzusammenhänge grundlegender zu analysieren und zu kritisieren.

Die Innsbrucker „Uni brennt“-Bewegung ist auch nach der Räumung der Aula weiterhin aktiv: Ausgehend von den überlassenen Räumlichkeiten auf der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, dem „Geiwi-Max“, organisiert(e) sie Diskussionen und Aktionen, bietet Aufenthaltsmöglichkeiten, unterstützte die Mobilisierung gegen die „10-Jahre-Jubiläumskonferenz des Bologna Prozesses“²² am 11. und 12. März 2010 in Wien oder organisierte am 11. Mai 2010 in Innsbruck eine Demonstration gegen die Einführung von Zugangsbeschränkungen. Bestand hat auch das aus der Bewegung entstandene Lehrveranstaltungsprojekt der „Kritischen Uni“²³ oder auch die regelmäßigen Plenas mit der Universitätsleitung.

Nicht erreicht wurden hingegen die ursprünglich ausformulierten Ziele der Demokratisierung, der Erhöhung des Bildungsbudgets oder der Verhinderung weiterer Zugangsbeschränkungen.

Besonders an der lokalen Bewegung wird kritisiert, dass diese sich mit dem Angebot des Rektorats abspeisen hat lassen, ohne jemals einen Kampf außerhalb der vorgegebenen (systemimmanenten) Ebene und mit einer Kapitalismus überwindenden Perspektive gesucht zu haben. Im Gegensatz dazu wäre vielmehr Pressewirksamkeit oder die Verständigung mit politischen GegnerInnen zentral (gewesen), um niemanden zu verschrecken.²⁴

Die Form der Proteste diktiert(e) die inhaltliche Komponente: Oft schien (und scheint) es, dass es mehr Programm war und ist, „nett, freundlich und zuvorkommend“ zu sein, als konkrete Kritik zu üben. Ein „hardcore-kuschelzirkus“²⁵ hatte sich einem AktivistIn folgend durchgesetzt, der die ursprüngliche Wut verdrängte und das Feuer der Bewegung zunehmend kleiner werden lässt.

Anmerkungen

- 1 Research & Destroy, *Kommuniqué aus einer ausbleibenden Zukunft, Über die Ausweglosigkeit des studentischen Lebens*, Wien 2009, S. 14.
- 2 Claudia von Werlhof, *Fortschritts-Glaube am Ende? Das kapitalistische Patriarchat als „Alchemistisches System“*, in: Veronika Bennholdt-Thomsen u. a. (Hg.), *Subsistenz und Widerstand*, Wien 2003, S. 41–69, hier S. 41.
- 3 Stefan Heissenberger u. a., *Einleitung*, in: Stefan Heissenberger u. a. (Hg.), *Uni brennt*, Wien 2010, S. 11–25, hier S. 12.

- 4 Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister, Der europäische Hochschulraum, 19.6.1999, Bologna, www.bmbf.de/pub/bologna_deu.pdf (Zugriff 21.5.2010).
- 5 Robert Foltin, Bewegungen der Studierenden in Österreich, in: *grundrisse, zeitschrift für linke theorie und debatte*, Nr. 32 (2009), http://www.grundrisse.net/grundrisse32/bewegungen_der_studierenden.htm (Zugriff 20.2.2010).
- 6 Peter Sniesko, Ein kurzer chronologischer Abriss der Studierendenproteste, in: Stefan Heissenberger u. a. (Hg.), *Uni brennt*, Wien 2010, S. 307–313, hier S. 307.
- 7 Die Uni brennt?, in: *grundrisse, zeitschrift für linke theorie und debatte*, Nr. 32 (2009), http://www.grundrisse.net/grundrisse32/die_uni_brennt.htm (Zugriff 23.3.2010).
- 8 Sniesko, Ein kurzer chronologischer Abriss der Studierendenproteste, S. 308.
- 9 Plattform Unbeschränkt Studieren, universitäten voller barrieren? – nicht mit uns!, Innsbruck 2009, Flugblatt.
- 10 tt.com, 27.10.2009, <http://www.tt.com/tt/home/story.csp?cid=15711350&sid=57&fid=21> (Zugriff 27.10.2009).
- 11 Grundsätze, Innsbruck, 2009, Flugblatt.
- 12 Ebd.
- 13 Auszug aus dem vorläufigen Forderungskatalog der neuen Innsbrucker Studierendenbewegung direkt aus dem besetzten SoWiMax, Innsbruck, 2009, Flugblatt.
- 14 Theresa, Bachmaier u. a., Wahre Bildung statt Ware „Bildung“, in: *UniPress*, Nr. 9 (Dezember 2009), S. 20–21, hier S. 21.
- 15 SOLIDARITÄTSERKLÄRUNG der Lehrenden der Uni IBK, 17.11.2009, <http://www.sowimax.at/2009/11/solidaritaetserklaerung-der-lehrenden-an-der-uni-ibk> (Zugriff 30.1.2010).
- 16 tt.com, 01.11.2009, <http://www.tt.com/tt/home/story.csp?cid=15918420&sid=57&fid=21> (Zugriff 1.11.2009).
- 17 UNIVERSITÄT IM BESTEN SINNE*, 2009, Flugblatt.
- 18 tt.com, 18.11.2009, <http://www.tt.com/tt/tirol/story.csp?cid=16700957&sid=56&fid=21> (Zugriff 18.11.2009).
- 19 Tiroler Tageszeitung, 19.11.2009, S. 6.
- 20 Tiroler Tageszeitung, 19.12.2009, S. 4.
- 21 Alex Illic u. a., Vom Uniprotest zur Kritischen & Solidarischen Universität, in: Stefan Heissenberger u. a. (Hg.), *Uni brennt*, Wien 2010, S. 178–185, hier S. 182.
- 22 Aufruf, in: *Reclaim your Future!*, 11.–13. März 2010, o. S.
- 23 Kritische Uni Innsbruck, o. J., <http://www.kritischeuni.at> (Zugriff 15.5.2010).
- 24 studiproteste in innsbruck, ein nachruf, in: *Grauzone Info*, Nr. 47 (Winter 2010), o. S.
- 25 Oliver Kriegelsteiner, podiumsdiskussion mit karl, e-mail, 2.5.2010.